Mein Schaukelpferd

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 52

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

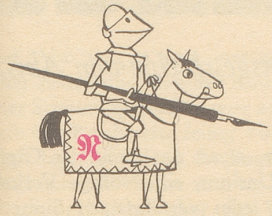
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ritter Schorsch sticht zu



Fröhliche Weihnacht!

Ueber die Weihnachtsfeiern waren in Ritter Schorschs Tafelrunde überaus harte Worte zu vernehmen. Man kennt diese Klagen. Sie sind alt, sehr alt sogar; schon in Heinrich von Kleists ‹Berliner Abendblättern› stehen sie zu lesen: Rummel, Geschäft, Veräußerlichung. Die Tafelrunde hatte dem Katalog nur Einzelheiten beizufügen, über anstößige Geschenke zum Beispiel, wie Bomber und Abschußrampen, und mit Schinken oder Unterwäsche behangene Weihnachtsbäume in Schaufensterauslagen.

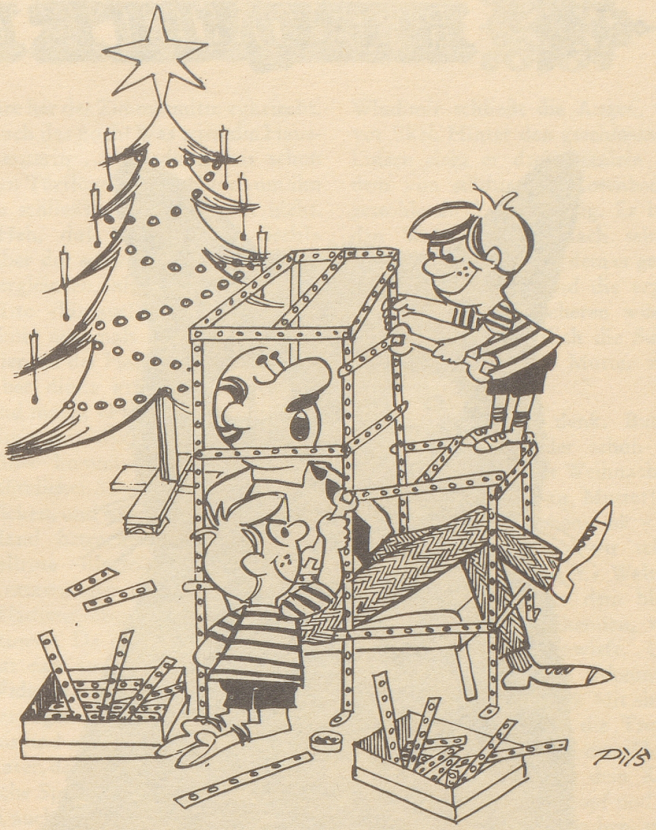
Der Ritter wäre der letzte, dem nicht auch manches an diesem hemmungslosen Betrieb mißfiele. Aber zu einer pauschalen Verdammung dessen, was man als ‹Weihnachtsgeschäft› bezeichnet, mag er sich nicht bereitfinden. Er gehört sogar zu jenen Vätern, die alljährlich mit den Kindern einen abendlichen Bummel durch erleuchtete Geschäftsstraßen unternehmen und Dutzende von Auslagen ohne christliche Gewissensbisse betrachten. Ihm gefällt sogar vieles, was es in seiner Jugendzeit beileibe nicht gab, und er wäre beunruhigt, wenn sein Bub desinteressiert an elektrischen Eisenbahnen, Miniaturkranwagen und Indianerzelten vorüberginge. Wie sollten und könnten Knabenwünsche und Knabenträume von heute seinen eigenen Sehnsüchten vor dreißig Jahren entsprechen?

Immer in der Adventszeit, wenn der Ritter sich mit dem Knappen zum vorweihnächtlichen ‹Lädelen› aufmacht, befallen ihn die nämlichen Erinnerungen: Vater und Kinder in der Küche, während die Mutter in der Stube den Christbaum schmückt; Glockenklang und Einzug der Familie: «Stille Nacht», Verlesung der Weihnachtsbotschaft aus dem Lukas-Evangelium, «O du fröhliche»; und dann die Bescherung: Mutter und Vater bekommen ein Geschenk, das die Kinder heimlich gebastelt oder gezeichnet haben, und für diese fällt zuvor ‹Praktisches› ab, gestrickte Socken, ein Halstuch, neue Schuhe, und dann noch ein Buch vielleicht, Schokolade und der Lebkuchenmutz samt Fünfliber der Gotte aus Bern. Mitten in allen herrlichen Jugenderinnerungen des Ritters steht der Lichterbaum, den der Vater geholt und die Mutter mit Kugeln, Engelhaar und einem Dutzend Kerzen verzaubert hat.

In der Familie des Ritters lebt die Ueberlieferung fort, Schorschette, das versteht sich ganz von selbst, entzündet ganz allein die Kerzen, man singt die Lieder von damals, die Geschichte des Lukas wird unter dem Baum verlesen, nur der Hügel der Pakete ist größer geworden. Weshalb denn nicht, und was sollte Schlimmes daran sein, daß es jetzt zwei oder drei Bücher, einen Baukasten, Skier oder Schlittschuhe gibt? Alles spricht dafür, der Knappe werde einmal die gleiche leuchtende Erinnerung mit sich tragen wie jetzt der Ritter.

Wer wie unsereins die Jahre der Arbeitslosigkeit noch erlebt hat, wird wenig Neigung verspüren, den Wohlstand zu verketzern; nur wird er ihn freilich auch nicht für das Wichtigste halten. Mit Geschenken allein ist keine fröhliche Weihnacht zu feiern, das wissen wir alle. Aber die bei einem guten Dreier und einer herrlichen Zigarre geführten Klagen über den Rummel sind zu verdächtig, als daß sie überzeugen könnten. Sehen wir doch lieber bei uns selber nach!

Im übrigen: Fröhliche Weihnacht!



Mein Schaukelpferd

Es stampfte unterm Weihnachtsbaum,
in braunes Packpapier gehüllt.
Ich traute meinen Augen kaum,
denn was als Wunsch mich nachts im Traum
verfolgte, wurde jetzt erfüllt:

Lackiert und stämmig stand es da,
wie ich's vor kurzem ebenso
im lichten Spielzeugladen sah,
seit vielen Wochen schon ihm nah,
verzagt und dennoch hoffnungsfroh.

Es fraß mir sofort aus der Hand,
obgleich es steif war und aus Holz
und selten Hafer bei mir fand.
Ich ritt mit ihm durchs Kinderland
voll Tatendrang und Bubenstolz.

Man konnte ihm nicht widerstehn,
wenn es zum Aufbruch sich entschloß
im Kreuzzug gegen irgendwen:
Ich war der edle Prinz Eugen
und es mein tapfres Feldherrnroß ...

Es ging, wie vieles hinterher,
verloren, und so bin auch ich
kein Held und Bonaparte mehr
und wiege, ohne Roß und Wehr,
im Schaukelstuhl mich lediglich.

Fridolin Tschudi